

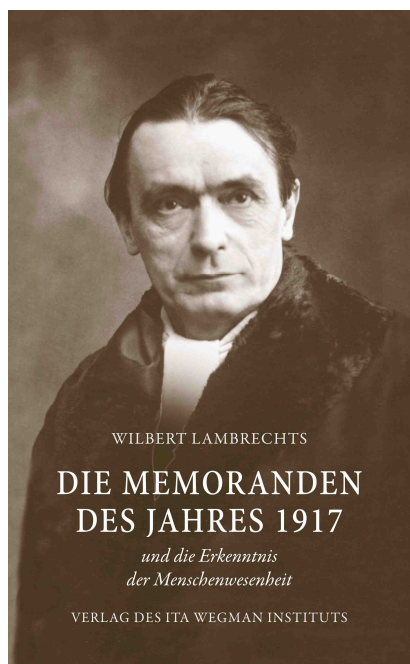
Ein Nachrichtenblatt

Nachrichten für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft
und Freunde der Anthroposophie

7. Jahrgang, Nr. 18

10. September 2017

Administration/Herausgabe <Verwaltungsverein für Ein Nachrichtenblatt>. Die Verantwortung für die Beiträge liegt bei den Autoren. ©Alle Rechte vorbehalten.



INHALT

Denkverbote, Entscheidungszeit

Berliner und Dresdener Lösung – Martin Barkhoff 1

Anthroposophie in der Aussenwahrnehmung

Thomas Manns Zauberberg ein Initiationsroman?
Friedwart Husemann 2

Erstveröffentlichung –

Lichtzeichen in finsterner Zeit - Belgien 2017 – Peter Selg
Ein Vorwort zum Buch von Wilbert Lambrechts: *Die Memoranden des Jahres 1917 und die Erkenntnis der Menschenwesenheit* 4

Vergriffene Perlen

Rudolf Steiner – Erläuterungen zu Goethe 5

FAUST am Goetheanum – ohne Geisteswissenschaft

„Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht“ –
Ernst-Felix von Allmen 6

Leserbrief I – Maja Schmid, Leni Marti, Alice Huber 9

Leserbrief II – Karl Treß 10

Intentionen für das Nachrichtenblatt

der Anthroposophischen Gesellschaft, VI. – Rudolf Steiner ... 10

Denkverbote, Entscheidungszeit

Berliner und Dresdener Lösung

Was ist zu tun, wenn das Denken wiedereinander für einige Jahre oder Jahrzehnte verboten wird? Schauen wir in die Geschichte der Anthroposophie. Da gab es die Berliner und die Dresdener Lösung.

Berliner Lösung

Die Regierung legte 1938 in einer Sprechvorschrift fest, mit welchen Grussworten die Schüler morgens zu begrüßen seien. Die Lehrer der Berliner Waldorfschule wollten so nicht unterrichten. Sie beschlossen die geordnete Schliessung der Schule. Ein nur zwei Worte umfassendes Ideologiebekenntnis reichte ihnen aus, um die ganze Schule aufzugeben. Auf der Abschlussfeier versprachen die Lehrer "nach dem Kriege" die Schule wieder zu eröffnen. Dann würden sich alle wiedersehen und die Schule ginge weiter. Und so geschah es.

Dresdener Lösung

Um den Kindern das schreckliche öffentliche Schulwesen zu ersparen, versuchten Lehrer der Dresdener Schule durch Kontakte mit den Behörden, mit Nazi-Größen usw. die Schule so lange wie möglich zu erhalten. "Gute" menschliche Kontakte, Kompromiss-Gespräche und Werben um Verständnis erhielt die Schule bis 1942, vier Jahre länger.

* * *

Nach dem Ende der Meinungsdictatur erschwerte die Dresdener Lösung einen Neuanfang. Die beispielhafte Gradlinigkeit der Berliner (und der Stuttgarter usw.) machte den Neustart möglich und kraftvoll. Man kann die Dresdener gut verstehen. Aber sie haben zu sehr aus dem Gegenwärtigen gedacht, aus dem, was man sinnlich vor sich hat: die Kinder, die Schule. Man hatte Mitgefühl mit dem, was man sieht; aber geistig notwendig ist es, das stärkere Mitgefühl mit dem zu haben, was man einsieht.

Auch die Geschichte der Eurythmie ist lehrreich. Die Reichskunstkammer (oder wie das Ding hiess) wollte mit einer entscheidungsbefugten Leiterin der eurythmischen Arbeit in Deutschland die ideologische Eingemeindung der Eurythmie durchführen. Bei den Eurythmisten kamen anfangs die liebedienerischen Ideen zum Zuge. 'Für diese Aufgabe müssen wir eine blonde, den amtlichen Rasse- und Gendervorstellungen entsprechende Person wählen.' Aber im weiteren Besprechen wurde den Eurythmistinnen klar, dass sie mutvoll ihre beste Frau schicken wollten, die fast schwarze Papua-Deutsche Else Klink. In Berlin eröffnete man Klink, dass das Verbot unter zwei Bedingungen vermeidbar sei:

– Die Arbeit müsse sich eine Wortprägung, ein Wort nach der herrschenden Ideologie aufdrücken lassen: Die Eurythmie solle künftig "Deutscher Tanz" heissen. Und

– Rudolf Steiner habe in den Hintergrund zu treten.

Es wurde eigentlich genau das gefordert, was die Wohlmeinenden auch heute der anthroposophischen Bewegung nahelegen. Frau Klink stellte man noch eine persönliche Belohnung in Aussicht. Sie würde "Ehren-Arierin". Aber Else war nicht für diese Art von Kompromissen. – – – Man denke nur, was aus der Eurythmie geworden wäre, hätte sie einmal zwei Jahre "Deutscher Tanz" geheissen. Sie wäre mausetot. Von einer solchen ideologischen Infektion erholt man sich nicht.

* * *

Anders als damals gehen heute die anthroposophischen Institutionen mehrheitlich den Dresdener Weg. Der künftige Neustart wird daher nach dem Ende der neueren Meinungsdictatur kaum aus der Kontinuität erfolgen können, wie es noch nach '45 möglich war.

Dem liegt wohl eine Notwendigkeit zugrunde.

Martin Barkhoff

Anthroposophie in der Aussenwahrnehmung

Thomas Manns Zaubenberg ein Initiationsroman?

Die Bundesrepublik Deutschland hat kürzlich Thomas Manns Villa in Kalifornien gekauft. Thomas Mann wohnte dort im Exil. Das Haus soll renoviert und zu einem Kulturzentrum umgebaut werden. In der Zeitung kamen daraufhin mehrmals verschiedene Bilder dieser Villa, wo man u. a. Thomas Mann mit weißem Leinenanzug und in feinen Sommerschuhen zusammen mit seiner Familie auf der Terrasse sitzend sieht, wie er eine Zigarre und seine Tochter eine Zigarette rauchen. Die abgebildeten Personen und das ganze Ambiente machten auf mich einen höchst dekadenten Eindruck. Die Ursache dieses Exils andererseits, dass Thomas Mann den Nationalsozialismus von vornherein bis auf den Grund durchschaut hatte, kann man natürlich nicht hoch genug schätzen. Dieses primäre Nazi-Gegnertum einerseits und die unverkennbare morbide Dekadenz andererseits interessierten mich. Seit der Schulzeit hatte ich fast nichts mehr von ihm gelesen.

Ich wählte dann den "Zaubenberg" als Lektüre, weil er als ein Meisterwerk gilt und in den Jahren 1912 bis 1924 in München geschrieben wurde. Das war die Zeit, wo Rudolf Steiners Wirken öffentlich immer bekannter wurde. Tatsächlich fand ich eine ganze Reihe "konvergierender - oder, wenn Sie so wollen - divergierender Parallelitäten", die ich Ihnen nachfolgend referieren will.

Bei der ironischen Grundhaltung Thomas Manns hätte man es voraussagen können, und es ist tatsächlich so, dass die Worte "Astralleib" (S. 209 der Fischer Tb Ausgabe: "Geschichten von Doppelgängerei und Astralleibern..") und "Geheimwissenschaft" (S. 529 und weitere Stellen) vorkommen, und zwar genau in dem Sinne, wie sie heute immer noch in jeder Zeitung benützt werden: schon die Fremdheit dieser Worte genügt, dass man nicht weiter sich mit ihnen zu beschäftigen braucht.

Die Hauptperson Hans Castorp wollte eigentlich nur drei Wochen lang seinen Vetter Joachim Ziemßen in Davos besuchen. Daraus wurden dann aber volle sieben Jahre, die den Zeitraum des Romans umfassen. Den Sinn der Zahl Sieben lässt der Romancier gelten: "eine gute, handliche Zahl in ihrer Art, ein mythisch-malerischer Zeitkörper, kann man wohl sagen, befriedigender für das Gemüt als ein trockenes halbes Dutzend. Er [Hans Castorp] hatte an allen sieben Tischen des Speisesaales gesessen, an jedem ungefähr ein Jahr." Durch die sieben Tische wird die Bedeutung der Sieben noch einmal räumlich verstärkt. Auf dem Höhepunkt der Handlung, als Mynheer Peperkorn zum ersten und

Clawdia Chauchat zum zweiten Mal in Davos sich aufhalten, zählt der Freundeskreis um Castorp sieben Personen, was extra erwähnt, aber nicht weiter erklärt wird. Die Zimmernummer von Clawdia Chauchat ist Sieben, der Roman selbst hat sieben Kapitel. Die Bedeutung dieser Zahl bleibt aber jeweils im Dunkeln. Nicht einmal mit der siebengliedrigen musikalischen Skala oder mit den sieben Farben des Regenbogens wird sie verglichen.

Viele Leser des Zauberbergs erinnern sich an die Gespräche des Italieners Ludovico Settembrini mit seinem Kontrahenten Leo Naphta, die verwirrend und oft in sich widersprüchlich sind, aus denen Hans Castorp aber regelmäßig einen gewissen Bildungsgewinn zu ziehen weiß. Die Argumentation der beiden wird im Laufe des Romans immer heftiger und unversöhnlicher. Gegen Ende kommt heraus, dass der republikanisch gesonnene und auf Weltkongresse setzende Settembrini Freimaurer ist, und der auf die geistige Hierarchie und völligen Umsturz vertrauende Naphta ein Jesuit. Diese beiden Strömungen werden zuletzt auch historisch genauer beschrieben, wobei Thomas Mann auf die Rosenkreuzer zu sprechen kommt: "Es war ferner die Zeit, wo das Rosenkruzertum in die [Freimaurer-] Logen eindrang, – eine sehr merkwürdige Bruderschaft, von der Sie sich merken dürfen, dass sie rein rationale politisch-gesellschaftliche Verbesserungs- und Beglückungsziele mit eigentümlichen Beziehungen zum Geheimwissen des Ostens, zu indischer und arabischer Weisheit und magischer Naturerkenntnis verband" (S. 697). Man kann in diesen Sätzen über "Verbesserungs- und Beglückungsziele" an Rudolf Steiners Aufruf "An das deutsche Volk und an die Kulturwelt" von 1919 und bei dem "Geheimwissen" an die "Geheimwissenschaft im Umriss" von 1910 denken.

Zuletzt kommt es zu einem Duell zwischen Settembrini und Naphta, wobei der Freimaurer absichtlich in die Luft schießt und der Jesuit aus Empörung darüber und aus persönlicher Verzweiflung sich selbst eine Kugel in den Kopf jagt. Jedenfalls entsteht der Eindruck einer Feindschaft zwischen Jesuiten und Freimaurern. Und das ist ja auch die allgemein bekannte fable convenue in diesem Punkt.

Hinter den Kulissen des Daseins geschah aber das Gegenteil, und zwar gerade in Bezug auf die Anthroposophie. Rudolf Steiner stellte fest, dass der Brand des Goetheanums in der Silvesternacht 1922 von Freimaurern und Jesuiten gemeinsam ins Werk gesetzt wurde und sie sich zu diesem Zweck verbündet hatten (GA 265, Seiten 452 und 460 der Ausgabe von 1987). Die äußerliche Gegnerschaft der beiden Strömungen ist in diesem Zusammenhang eine Tarnung.

Der Roman endet damit, dass Hans Castorp 1914 zum Kriegsdienst einberufen wird und als einfacher Feldsol-

dat seinen Dienst versehen muss. Wir erfahren nicht mehr, ob er fällt oder durchkommt. Offenbar wollte Thomas Mann damit sagen, dass all dieses auf dem Zauberberg erlebte und fleißig studierte Bildungsbürgertum, dass auch die persönliche Liebe zu Clawdia Chauchat zu nichts anderem führen konnten als zu dieser Katastrophe, diesem Untergang in "Stahlgewittern", wie es Ernst Jünger nannte und damit z. T. verherrlichte.

In späteren Jahren verglich Thomas Mann seinen Helden mit Parzival, wegen einer gewissen aufrichtigen Naivität der beiden (Stadium der Tumpheit). Dass aber Hans Castorp dann weiter durch den "Zwifel" bis zur "Saelde" kommen würde, wie es bei Parzival der Fall ist, davon ist nichts zu merken. Thomas Mann, der über den Zauberberg an der Universität Princeton Vorlesungen gehalten hat, bezeichnete in Bezug auf das Motiv von Liebe und Tod das Buch sogar als "Initiationsroman" (Genauerer siehe Wikipedia). Von der Initiation selbst erfährt man aber nichts. Da war schon der "Goldene Esel" des Apuleius weiter, der im 2. Jahrhundert nach Christus die vier Stufen der Initiation immerhin so genau beschrieb, dass Rudolf Steiner sie sich übersetzte (GA 40, Seite 170) und mehrere Vorträge darüber hielt (z. B. GA 144). Bei seinen ausgedehnten literarischen Bildungsreisen stößt Hans Castorp auf folgende, signifikante Inhalte und erwähnt sie ausdrücklich: Immanuel Kants kategorischer Imperativ ist fraglos gültig, das Herz ist eine Pumpe, es gibt motorische Nerven, das Leben ist aus dem Toten entstanden und das Grammophon bietet musikalisch denselben Genuss wie Livemusik usw. Also letztendlich die Vorurteile des modernen Materialismus, die geeignet sind, eine Initiation zu verhindern.

In München, in derselben Stadt wo Thomas Mann seinen Zauberberg schrieb, wurden 1910 bis 1913 in den vier Mysteriendramen (GA 14) eine ganze Reihe von Initiationen anschaulich dargestellt, an verschiedenen Personen, mit ganz verschiedenen Erweckungserlebnissen je nach ihrem Charakter und Schicksal und je nach ihrer persönlichen, spirituellen Reife. Von anderen Ergebnissen der Initiationswissenschaft ganz zu schweigen.

Da sieht man, wie dankbar wir sein können, dass die Anthroposophie einen konkreten Inhalt hat, einen sehr reichlich gegliederten Inhalt, sodass ein Menschenleben nicht ausreicht, um diesen Inhalt überhaupt erst einmal nur gedanklich zur Kenntnis zu nehmen, von weiteren Verwirklichungen ganz zu schweigen. Hier, wo der Zauberberg als Initiationsroman bezeichnet worden ist, da ist wieder einmal so ein Punkt, wo man sagen muss: "Alles Unselige in der Welt kommt vom Nichtwissen"

(GA 34, S. 378 der Ausgabe von 1960, der Text wurde 1905 von Steiner verfasst).

Herzlich – Ihr Friedwart Husemann

Erstveröffentlichung

**Peter Selg: Lichtzeichen in finsterner Zeit
Belgien, 2017**

Ein Vorwort zum Buch von Wilbert Lambrechts:

*Die Memoranden des Jahres 1917 –
und die Erkenntnis der Menschenwesenheit*

Als ich am 24. Februar 2017 zur «Lichtzeichen»-Konferenz von Köln nach Antwerpen mit dem Zug reiste, wurde mir deutlich, dass ich noch nie mit wirklichem Bewusstsein in Belgien war. Die Bilder des Ersten Weltkrieges und des Überfalls der deutschen Wehrmacht auf das Nachbarland – mit furchtbaren Gräueln – stiegen plötzlich in aller Wucht vor mir auf, und kurz vor Antwerpen passierten wir auch noch Mechelen, den Ort, in dem von Juli 1942 bis November 1943 ein «SS-Sammellager» (*Kamp Mechelen*) bestand. Von dort wurden über 25 000 Juden und mehr als 350 Sinti und Roma von der SS aus Belgien in die Vernichtungslager der deutschen Nationalsozialisten transportiert, zumeist nach Auschwitz-Birkenau.

Ich hatte die Reise innerlich nicht vorbereitet, nur meinen Vortrag, in der Eile des Lebens. Nun aber war ich plötzlich hier – in der deutschen Tragödie des 20. Jahrhunderts, die zugleich eine europäische war und ist. Und in der Gegenwart eines Jahres, das erneut von paneuropäischem Nationalismus, sich schließenden Grenzen und einer «großen Regression» gesellschaftspolitischer Art geprägt war, die noch vor Jahren undenkbar erschien – hier, im «freiheitlichen» Europa.

Die Konferenz in der Freien Waldorfschule, zu der ich als Deutscher mit schlechtem Gewissen eintraf – auch beladen mit dem, was ich an Rudolf Steiners «Gedanken während des Krieges. Für Deutsche und solche, die nicht glauben, sie hassen zu müssen» (Sommer 1915) nie verstanden hatte und auch nicht verstehen wollte, aber auch mit dem, was mir an seinen zwei «Memoranden» (vom Sommer 1917) reichlich unklar geblieben war –, diese Konferenz wurde ein außerordentliches Ereignis. Ich konnte nur einen Teil von ihr miterleben, aber es war vom ersten Moment an spürbar, dass hier etwas Besonderes und Anderes geschah, als ich von anthroposophischen Tagungen gewohnt gewesen war. Es gelang und gelingt nicht recht, das in Worte zu fassen, was an dieser Stelle jedoch auch nicht notwendig ist. Zu der Tagung, so bemerkte ich, war sogar ein Buch, «Het lichtbaken van 1917», in niederländischer Sprache erschienen, und sein Autor, Wilbert Lambrechts, erzählte mir, worum es da ging: um die vereinigte Herausgabe des Kapitels über die Dreigliederung des Menschen aus Rudolf Steiners Buch «Von Seelenrätselfn» (1917) und

der beiden «Memoranden» – mit einem ausführlichen Kommentar zu den Weltkriegstexten. Wilbert Lambrechts, so wurde mir im Gespräch deutlich, hat keine Apologie der Steiner'schen Texte verfasst, aber sie und ihr Anliegen geschichtlich und ideell in entschiedener Weise aufgehellert, mit außerordentlicher Sachkenntnis – so, wie das zuletzt Markus Osterrieder in seinem monumentalen Buch «Die Welt im Umbruch. Nationalitätenfrage, Ordnungspläne und Rudolf Steiners Haltung im Ersten Weltkrieg» (Stuttgart 2014) für wichtige Aspekte der Jahre 1914 bis 1918 gelungen ist, oder auch Alexander Lüscher in seinem Begleitkommentar zu Steiners «Zeitgeschichtlichen Betrachtungen». Wilbert Lambrechts aber hatte sich als Belgier an die «Memoranden» gemacht – im Zusammenhang des Dreigliederungsgedankens. Ich war sehr beeindruckt und bat ihn um eine Übersetzung in die deutsche Sprache für unseren Verlag – sofern dies irgendwie möglich sei.

Er erzählte mir auch, wie er an der Antwerpener Waldorfschule als einem Organ des «Freien Geisteslebens» über viele Jahrzehnte gearbeitet hat und führte mich durch das Schulgebäude bis aufs Dach. Später schrieb er mir, wie er überhaupt die Waldorfschule und die Anthroposophie gefunden hatte: «Die Schule habe ich <zufällig> entdeckt, als ich eine akademische Abschlussarbeit (Lic.) an der Antwerpener Universität schrieb über Goethes Wissenschaftsmethode. Ich wollte versuchen, in Goethes vereinzelt, fragmentarischen Aussagen zu seiner Wissenschaftsmethode ein Ganzes zu entdecken. Ich wollte diese Fragmente so ordnen und sprechen lassen, dass sie zusammen eine Art Urphänomen der goetheschen Erkenntnistheorie selber ausdrückten. Während dieser Untersuchung bin ich auf die wunderbaren <Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften> von Rudolf Steiner gestoßen. Ich hatte nie von ihm gehört. Auf Goethes Naturwissenschaft war ich durch die bezaubernde Lektüre von Eckermanns <Gesprächen mit Goethe> gekommen. Was mir an diesem Eckermann so gut tat, war die selbstverständliche Einheit von Kunst (Literatur), Wissenschaft (Farben, Pflanzen) und Spiritualität (Religion, Gott-Natur). Eine herrliche, lebendige Kultur, in der ich mich merkwürdig <zu Hause fühlte>. Ich liebte es, Dinge zu untersuchen, ich liebte es, schöpferisch tätig zu sein, und ich hatte ein nach mystischer Einheit – und ausgesprochen nach Christus – strebendes Herz. Wie konnte das zusammenkommen? Die Einheit in diesen Gebieten zu erleben und sie produktiv zu machen für mich selbst, war mir eine wirkliche Sehnsucht. Konnte diese Methode auch fruchtbar gemacht werden für andere Wissensgebiete und eventuell die peinliche Kluft zwischen trockener, akademischer Sprache und Kunst (Literatur) schließen? Kann es eine phänomenologische Literaturwissenschaft

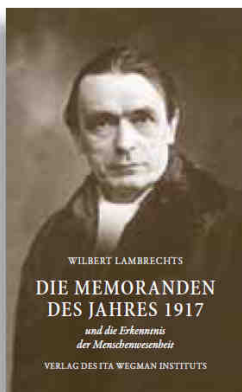
geben? Als ich die Waldorfschule und die Anthroposophie auf diese Weise entdeckte, war das für mich eine sehr große Überraschung und Freude. Meine Liebe für die Goethe'sche Wissenschaftspraxis war also nicht irgendeine rein persönliche Angelegenheit, sondern es war auch Rudolf Steiners erstes Forschungsgebiet gewesen, es war die Grundlage für eine weltweit verbreitete Weltanschauung und die Basis für eine weltweit blühende Schulbewegung, sogar in meiner eigenen Stadt! Und ich war nicht allein! Dazu kam, dass ich nach einem ersten Bekanntwerden mit der Schule – mit einem Vortrag über die Farbenlehre, den ich besuchte – gefragt wurde, ob ich nicht in der 12. Klasse über Goethes Faust unterrichten wollte! Das alles hat mein ganzes Leben bestimmt.»

So eigenständig und fachkundig wie Wilbert Lambrechts den Goetheanismus, Rudolf Steiner und die Anthroposophie fand, ist auch seine Kommentierung der «Memoranden» – im Zusammenhang der Dreigliederungsimpulse des Jahres 1917. Er macht etwas in ihnen ansichtig – in seiner Einleitung, aber auch in seinem detaillierten Kommentar –, was meines Wissens zuvor noch nie gesehen wurde und von außerordentlicher Aktualität für die Gegenwart und Zukunft ist. Von daher erfüllt es mich mit großer Freude und realer Zukunftshoffnung, dass wir sein Buch zur Michaelizeit des Jahres 2017 nunmehr auch in deutscher Sprache veröffentlichen können. Es ist keine «perfekte» und bis ins Letzte geschliffene Übersetzung – man hört das niederländische Original hindurch, und das ist gut so.

Alles Weitere zum Text, zu seiner methodischen Vorgehensweise, seiner Intention und zu den Menschen, die ihm bei der Niederschrift und ihrer Übertragung geholfen haben, sagt Wilbert Lambrechts selbst auf den nachfolgenden Seiten. Ihm gilt mein großer Dank für diese Arbeit.

Ita Wegman Institut
Arlesheim, 26. Juli 2017,
am 3. Todestag
von Sergej O. Prokofieff

Peter Selg



Wilbert Lambrechts

**Die Memoranden
des Jahres 1917
und die Erkenntnis
der Menschenwesenheit**

216 Seiten, 3 Abb., Broschur
Euro 28,- / CHF 31,-
ISBN 978-3-906947-00-6

Erscheint zu Michaeli 2017

Vergriffene Perlen

Rudolf Steiner – Erläuterungen zu Goethe

Rudolf Steiners Herausgabe der Naturwissenschaftlichen Schriften Goethes wird nicht neu aufgelegt. Seine Erläuterungen schliessen an Goethes Text an, lassen sich jedoch vielfach auch für sich mit Gewinn lesen. - In Steiners folgender Anmerkung wird die oft zitierte, fruchtbare Differenz zwischen Schiller und Goethe über die Urpflanze erwähnt, darüber hinaus auf die selten zitierte, später erfolgte Übereinstimmung Goethes mit Schiller aufmerksam gemacht.

«[...] Goethe zeigt darinnen [in den beiden Aufsätzen „Das Unternehmen wird entschuldigt“ und „Die Absicht eingeleitet“], daß ihm seine Anschauungen bereits gegenständlich geworden waren, daß er sich ihnen betrachtend, reflektierend gegenüberstellte. Dies hatte sein Umgang mit Schiller bewirkt. Bei dem ersten Bekanntwerden mit demselben hatte er sich über die Idealität seiner Anschauungen noch nicht Rechenschaft gegeben und er wurde unwillig, als Schiller die Metamorphosenlehre nicht eine Erfahrung, sondern eine Idee nannte (s. unten S. 112). Jetzt sagt er selbst von der Urpflanze und dem Urtier, es sei denn doch zuletzt der Begriff, die Idee (s. S. 15, Z. 33). Die beiden Aufsätze sind erst 1817 im 1. Hefte: Zur Morphologie veröffentlicht.» (zu Seite 5, Zeile 1)

«Derselbe Gedanke von der Schwierigkeit, sich von der bloßen Sinnenanschauung zum Denken zu erheben, begegnet uns schon in Goethes Jugend.

Am 28. Sept. 1770 schreibt er an Hetzler den älteren (Schöll, Aufsätze S. 48): „Der erste moralische Blick in die Welt so wenig als der erste physikalische bringt unserem Kopfe oder unserem Herzen eine deutliche Entdeckung, man sieht, ehe man weiß, daß gesehen ist und nur sehr lange hernach lernt man erkennen, was man sieht.“

Der Gedanke: „wir sind aufs Leben und nicht auf die Betrachtung angewiesen“, ist auch in Goethes Rezension über Alexander von Humboldts Ideen zu einer Physiognomie der Gewächse vom Jahre 1806 ausgesprochen.

„Wenn wir uns ins Wissen, in die Wissenschaft begeben, geschieht es denn doch nur, um desto ausgerüsteter ins Leben wiederzukehren.“ - » (zu Seite 6, Zeile 5-8)

Seitenangaben nach: J.W. Goethe, *Naturwissenschaftliche Schriften*, Bd. I., Herausgegeben von Rudolf Steiner, Berlin und Stuttgart 1883; Dornach 1982

FAUST am Goetheanum – ohne Geisteswissenschaft

„Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht“

Über Faust wird geredet. Mehr geredet wird über die Frage, ob die Inszenierung gut oder schlecht ist. Fragte man nach ihrem Verhältnis zur Freien Hochschule, wäre die Frage rasch geklärt.

A. Nachgespräch über die aktuelle Faustinszenierung am Goetheanum^[1]

Es handelt sich hier nicht um eine wörtliche Wiedergabe des Gesprächs. Bemerkenswerter scheint mir der sich im Hintergrund abzeichnende Zusammenhang mit der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Unter den Gekommenen waren bekannte Künstler und Faust-Kenner, wodurch ein gewisses Niveau entstand. Es gab tatsächlich beinahe nur kritische Äußerungen, und diese waren qualifiziert begründet.

Regiekonzept

Christian Peter spricht zunächst über seine Aufgabe als Regisseur. Unter anderem erfährt man: „Die Ausgangslage ist eine supertolle Bühne! Wir bauen faktische, optisch-akustische Bewegungsbilder! Alles, was früher war, konnte vergleichsweise über naturalistische Bilder nicht hinausgehen.“ Er beschreibt, wie er sich jahrzehntelang der Faustdichtung näherte und sich fragte: „Was ist Goethes Vermächtnis an mich? Wie soll ich Faust inszenieren?“

Um die Komplexität einzelner Regieaufgaben zu verdeutlichen, stellt er Fragen wie: „Wie ist es, wenn ich in der Natur ein Gespräch führe, was entsteht dadurch? Wie kann ich diese Stimmung auf der Bühne entfalten, sodass das Bühnenbild eine Ergänzung zum Geschehen wird? Wir haben dafür: Licht, Kostüme, Bühnenbild, Sprache und Bewegung. Wie können Bilder ins Erlebnis gebracht werden? Ich versuchte dies durch Üben der anschauenden Urteilskraft^[2] zu erfüllen, sowohl als Schauspieler wie auch als Zuschauer.“

¹ Zwei Gespräche über die Aufführungen 2016 fanden auf Einladung der Goetheanum-Bühne am 8. und 18. Mai 2017 in der Rudolf Steiner Halle/Goetheanum statt.

² Christian Karl, „Handbuch zum Werk Rudolf Steiners“, 2009, S. 194. „Die Organik [ist] eine Folge von Entwicklungsformen des Typus ... , die den Inhalt einer rationellen Organik bilden. Ihre Methode ist dabei nicht eine beweisende ..., sondern eine entwickelnde ... Eine solche Denkungsart wird Intuition genannt. Goethe bezeichnete sie treffender als *anschauende Urteilskraft*.“ (vgl. Rudolf Steiner, „Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung“, Kapitel 16, Die organische Natur; 1886).

Ein Teilnehmer bemerkt, dass ihm das Archetypische der Dichtung in der Entwicklung von Bild zu Bild fehlt. Eine andere Äußerung bemängelt, dass die eigenwillige Darstellung auf Kosten der Objektivität geht, etwa der Auftritt Mephistos im „Prolog im Himmel“ auf einer Aluminiumleiter. Auf das als „armselig empfundene Bühnenbild“ spricht Christian Peter von einem Ersatz durch Beleuchtung und Kostümierung, die, zusammen mit einem Anteil der Sprache, das Erleben des Bühnenbildes in seiner Inszenierung ausmacht.

Reflexion: Der Eindruck wollte sich nicht erhärten, dass sich der Regisseur auf eine solide Kenntnis der unterschiedlichen Bühnenmittel in ihren spezifischen Wirkungen stützt. Versucht er das Schauspiel neu zu erfinden, oder findet er im Streben nach Neuerungen nicht das, was einer unbefangenen Entgegennahme im Publikum angemessen wäre? Welche Sichtweise tragen seine Entscheidungen? Er spricht von Naturstimmung auf der Bühne und über die anschauende Urteilskraft in Goethes Naturbetrachtung. Diese ist ihm Mittel jene auf der Bühne zu realisieren. Vor der Frage, „Bilder ins Erlebnis zu bringen“, steht eigentlich der Vortragsredner. Bei der Sprache Goethes als einer Flut von Bildern steht diese Aufgabe kaum an. Das Aufteilen und Separieren in Licht, Kostümen, Sprache usw. sowie im Bühnenbild eine „Ergänzung zum Geschehen“ zu sehen, bringt noch keinen künstlerischen Ertrag. Organische Herangehensweise betätigt sich primär im einheitlichen Ideellen und ist dadurch dem Künstlerischen verwandt, den Weg zum Kunststil vermittelt das Organische jedoch nicht. Fraglich bleibt, ob Argumente wie: „farbiges Licht hat mit seelischen Räumen zu tun“, zu einem menschenkundlichen Verständnis oder zu wenig methodischen Vorstellungen gehört. Nicht behandelt wurde die essenzielle Stellung der Sprache und ihre Rolle für das Ganze, obwohl die Werbung auf ein meisterhaftes Sprachkunstwerk verwies und dass „Sprachrhythmen zu erleben“ wären.

Publikumsbefragung

In der Folge unternimmt Alexander Höhne eine effiziente Art der Publikumsbefragung zu einzelnen Szenen: „Was haben Sie erlebt? Was hat gefallen, was missfallen?“ Eindrücke und Empfindungen werden dargelegt, die das Gefallen einschränkten bis verunmöglichten. Es gibt auch Anmerkungen, zuweilen von am Goetheanum Mitarbeitenden, die etwa von „befreienden Einfällen“ sprechen, ohne diese näher zu erörtern.

Zum Vorspiel: Die Dichtung lenkt den Blick vorerst auf den intimen Konflikt zwischen Direktor, Dichter und lustiger Person, nicht polar, sondern dreigliedrig – wie

tiefgründig, wie versöhnlich! Dieser Einblick in die psychologische Gewichtung wird durch ein Chaos auf der Bühne verunmöglicht. Auf diese drei charakteristischen Rollen muß man in der aktuellen Fassung verzichten.

Mehrere Voten dazu: „das Vorspiel ist in seiner Aussage nicht zu erkennen“ beziehungsweise, „es war derart entstellt, dass nicht zu verfolgen war, was sich auf der Bühne vollzieht.“ Christian Peter: „Ich habe die Gestalten auf drei Gruppen *erweitert*. Was kann man erleben, wenn eine Szene mit einem unerwarteten Sirenen-ton beginnt? Dann öffnet sich eben ein anderer Raum.“

Das Weglassen des österlichen Glockenklangs wird als „abwegig“ empfunden. Christian Peter: „Bei der Oster-glocke habe ich gefunden, die muss weg!“

Im Osterspaziergang werden die weißen Kostüme dia-metral zur Handlung erlebt: „Es vermittelt ein Geschehen, das von Kälte und Armseligkeit geprägt ist.“ Christian Peter legt die Idee mit der farblosen Kostümierung offen: „wenn äußerlich die Farbe zurückgenommen wird, entsteht im Seelischen die Empfindung von Farbigkeit viel stärker.“

Markus Schüpbach stellt fest, dass er aus dem Goetheanum, dem „Haus des Wortes“, etwas anderes erwartet. „Was geboten wird, hat mit Anthroposophie nichts zu tun. Die Aufführung ist ein äußerliches Spektakel, bei dem der innere Faden immer wieder abreißt. Die vielen Effekte verhindern den Blick auf das Wesentliche.“ Christian Peter: „Wir sind uns nicht einig, worin die Objektivität besteht. Man hat es nötig, das Stück zu träumen und über die rationale Ebene hinauszuwachsen!“

Monica Heredeu bemerkt, dass sie „die Kunst des Schauspiels, die sprechenden Gebärden und das sinnvolle Bewegen im Raum in vielen Szenen vermisst. Auch sind die Gestalten durch Kostüm und Schminke ungenügend in ihrer Eigenart charakterisiert.“

Ulrike Mackay empfindet, dass der Gestellkörper, aus dem das Bühnenbild meistens besteht, durch seine gerüsthafte Konstruktion verhindert, dass im Innern Bildhaftes entstehen kann. „Ich fühlte mich durch das Gestell in der inneren Lebendigkeit eingeschlossen.“

Beatrice Schüpbach: „Die Faustinszenierungen, zweiter Teil, waren früher *reine Poesie*. Wir müssen uns besinnen und daraus entscheiden, *was* wir eigentlich wollen: die Oberfläche der Welt abbilden, oder das Ideale, das Werdende des Menschlichen erforschend darstellen?“ Christian Peter: „In jedem Fall mache ich Inszenierungen, die mit der Zeit gehen.“

Samuel Aebi, Kenner der Klassik, legt dar, wie die Darstellung des Chiron eine bloße Karikatur und die Realisation der dreifachen Helena eigentlich schizophran ist. Gertrud Staffend bringt es auf den Punkt: „Ich habe die Tiefe vermisst.“ Christian Peter spontan: „Wie kannst du so eine Aussage machen? Doch, die Tiefe war da!“

Unter Ausschluss von Rudolf Steiner

Es wird nach Sinn und Bedeutung der von Beginn an gefassten Absicht gefragt, „keine Rudolf Steiner-Inszenierung haben zu wollen“. Christian Peter berichtet: „dass die Inszenierungen 1978 bis 1994 von Michael Blume, Walther Roggenkamp und Arne Klingborg ein Höhepunkt waren, und dass dergleichen zu leisten aus mehreren Gründen nicht möglich war“. Schließlich wird gefragt: „wie der Auftragsinhalt lautete, dem sich der Regisseur durch seine Berufung verpflichtete. Welche Perspektiven standen im Mittelpunkt? Welche Intentionen sollten in Erfüllung gebracht und welches Alter vornehmlich angesprochen werden?“ Denn, „es wäre ja durchaus denkbar, dass der damalige Vorstand den Wunsch hatte, insbesondere die jüngere Besucherschaft auf ihre Rechnung kommen zu lassen.“ Christian Peter ohne weitere Angaben: „Ja, solche Besprechungen gab es regelmäßig.“

Will sich am Ende das Gespräch an Marie Steiners Arbeitsstätte weißwaschen? Stefan Hasler: „Wie schön, dass wir zusammen gesprochen haben, es wird alles gut. Wir machen einige Verbesserungen, und alle sind wieder herzlich eingeladen.“ Durch partielle Retusche soll „das erzählende Wesen der Dichtung durch die Erfassung ihrer Ganzheit,“ im Nachhinein erreicht werden? Geht es den Veranstaltern am Goetheanum wirklich nicht um mehr, als selbstbeschränkend darum: „was *uns* im Innersten zusammenhält?“ Nach der Recherche, nach dem zutage-kommen von Unbewältigtem, von Illusion und Ignoranz, ein offenes Ende!

B. Kunstbetrieb Goetheanum gebrochen oder grundlegender Wandel möglich?

*Der derbe Puck streut Sand ins Aug
und Kräuter ins Besinnen,
ist hier denn niemand g'nug gewieft
den Teufel festzuhalten?*

[EFvA]

Die Wertschätzung der Kunst ist eine Herzensangelegenheit des Vertrauens. In Aufrichtigkeit und von Anstand getragen lebt das Künstlerische in Formen, die sich aus Inhaltlichem entwickeln. Hier ist der Mensch *ganzheitlich*: sinnlich, besinnlich, mit Verbindung zur Ewigkeit. Schrumpft der inhaltliche Bezug, verbleibt

ein Chaos –, überwöge der Inhalt ergäbe sich ein Lehrstück. Diese Faustinszenierung liegt in Konzeption wie in Durchführung unausgeglichen nahe beim Zufall. „Ich habe meinen Faust so geschrieben, ... dass die Bilder, die er darbietet, äußerlich sinnlich interessant sind für den, der nur äußerlich sinnlich sehen will.“^[3] Für den, der mehr erschließen will, offenbart sich Tieferes in dem Maß, wie es durch die Inszenierung selbst erlebt und aufgegriffen wird.

Der tatsächliche Ausgangspunkt ist die Faustdichtung, das Menschheits-Drama der Gegenwart. Sie stammt von einem Poeten, der täglich Gedichte schrieb, einem Forscher in Entwicklung wegweisender Methoden sämtlicher Wissensgebiete, einem jahrzehntelangen Theaterdirektor und einem Lebenskünstler in einer Person. Diese Dichtung, unter Kennern auch als „Goethes Evangelium“ bekannt, ist in Gehalt und Form eine eigene Literaturgattung. Rudolf Steiner widmete sich zeitlebens dem *Goetheanismus*,^[4] diesen unentwegt fortsetzend, der sich dadurch entfaltete und auf die menschliche Erkenntnisgrundlage der Zukunft hinweist. Er hat Faust nicht inszeniert, sondern die inneren und äußeren Bedingungen geschaffen, dass die durch den Dichter versiegelte Dichtung umfassend in Angriff genommen werden kann.^[5] Die Fügung, dass sich das Goetheanum dieser Entsigelung entgegengehend entwickelte, wird von den derzeitigen Verantwortlichen missachtet.

Die Ästhetik Rudolf Steiners, seine Vorträge und Kurse über die dramatische Kunst sind eine einzigartige Schule für einen differenzierten Umgang mit den BühnemitteIn in ihren sinnlich-sittlichen Qualitäten. Zur Regiekunst im Besonderen sagt er: „Die Vermeidung der allgemeinen Regel ist voll anzustreben.“ Und, dass es sich gerade an der Regiekunst zeigt, „dass alles Theoretisieren und Dogmatisieren nichts hilft, wenn sie nicht aus dem lebendigen Kunstsinn hervorgehen, der im Einzelnen das allgemein Stilvolle intuitiv ergreift.“^[6] Selbst Anstöße für eine versierte Theaterkritik aus jahrzehntelanger Praxis liegen vor, ohne die das Kunstleben verblasste. Es entspricht *neudummem* Unverständnis, sol-

che Untersuchungen als überholt einzuordnen, denn erst ihre Bekanntschaft kann zur Virtuosität führen. Weltweit beschäftigen sich Persönlichkeiten mit diesen unersetzlichen Betrachtungen, als einer Bestrebung kultureller Verjüngung.

Was geschieht indes am Goetheanum? Welche Grundlagenkenntnis und Konditionen fordern die für das Faustprojekt Unterzeichnenden, Paul Mackay, Christiane Haid und Bodo von Plato, für diese herzhafteste Kulturaufgabe von sich selbst? Ermöglicht der derzeitige Voraussetzungs-Zusammenhang eine sinnlich wie geistig bereichernde Aufführung oder wurde auch im Realen der Meister gestrichen, weil *erweitert*? Besucher, die für einen Faustzyklus mehr als zweitausend Euro aufbrachten, sprechen enttäuscht von Betrug: „Nicht einmal akustisch die Sprache konnten wir verstehen.“ Und: „Die Faust-Werbung ist eine bewusste Irreführung!“ Hier hören die Schönen Künste auf, schön zu sein!

Menschen, die sich durch die anthroposophische Sichtweise verändern, und Menschen, die diese Sichtweise verändern wollen.

Der Wunsch, akademische Kreise zu erreichen und von ihnen anerkannt zu werden, auch wenn diese die goetheanistische, anthroposophische Forschungsweise nicht nachfragen, ist in der anthroposophischen Bewegung nicht neu. Seit geraumer Zeit wird auf dieses Ziel seitens des Vorstandes mit viel Aufwand hingearbeitet. Unternehmerisches Geschick würde sich darüber eine Wahrnehmung erarbeiten, was zeitgleich verloren geht. Ein nachlässiger Umgang mit dem Künstlerischen gleicht der Unerfahrenheit römischer Geistlicher, die im neunten Jahrhundert in Konstantinopel den Geist als Teil des Menschen abschaffen wollten. Zeigt sich am Goetheanum ein Verfall an Sachkenntnis und fachlichem Können, wodurch die gesunde Urteilskraft schwächelt und korrumpiert? Faust, plötzlich zu anspruchsvoll, wird unreif und kompromissbehaftet präsentiert. Anstatt schön gesprochen, wird das Resultat schöngeredet. Statt Erkenntnisdrama, Show-Business und Happening? De facto wird das Goetheanum von Goethes Faust *vorgeführt!* – Warum diese Kehrtwende?

Diese Veränderung ergibt sich nicht aus den durch ein wirkliches Interesse behüteten Inhalten der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Mit Selbstverständnis pflegt man Beziehungen, was erbauen kann. Vor dem Künstlerischen, das abverlangt, kommt verschämte Furcht auf. Im betrieblichen, personellen Bereich importieren sich Veränderungen durch die Verwendung lebenserleichternder Gewohnheiten, wenn de-

³ Johann Wolfgang von Goethe zu Johann Peter Eckermann, zitiert aus Rudolf Steiner „Faust, der strebende Mensch, Geisteswissenschaftliche Erläuterungen zu Goethes Faust, Band I, Dornach 1931

⁴ Rudolf Steiner, „Der Goetheanismus, ein Umwandlungsimpuls und Auferstehungsgedanke; Menschenwissenschaft und Sozialwissenschaft“; Dornach 1919. Daraus: „Das, was Platonismus im Griechentum ist, das ist Goetheanismus für den fünften nachatlantischen Zeitraum.“

⁵ Nach dem Tode Goethes gab es verschiedene Faust-Teildarstellungen, ohne dasjenige, was in der Dichtung steckt, erschöpfend umzusetzen. (Siehe: Rudolf Steiner, „Eurythmie - Die Offenbarung der sprechenden Seele, Ansprachen zu Eurythmie-Aufführungen“; 1972, S. 88, 90, 120.)

⁶ Rudolf Steiner, „Mein Lebensgang, Kap. XXV, In der «Freien literarischen Gesellschaft», Berliner Theaterleben“; Dornach 1925.

ren okkulte Wirkungen unerkannt bleiben. Die eingesetzte Informatik und ihre elektronischen Komponenten bestimmen, unbemerkt wie ein Schattengehirn, unser Leben mit. Im Nicht-Durchschauten, bloß Anwendbaren steckt bekanntlich die Täuschung, die Schwester der Lüge. Steht keine regulierende Ordnung ein oder verflüchtigt sich deren Geltung, macht sich Automatismus breit. In der Folge schwinden Erkenntnissuche und Erziehung, dadurch die Identität menschlicher Entwicklung. In dieser Schieflage kann das Künstlerische nicht leben. Deren Produktion gedeiht nicht wie nebenher, sondern mit Schwächen durch die Verwahrlosung äußerer Programmatik. Was ist zu tun?

„Wird Anthroposophie richtig verstanden, wird sie auch zum Künstlerischen führen, ohne dass sie vom Erkenntnismäßigen nur irgendetwas im Geringsten weggibt.“^[7] Diese Prädiktion deutet auf zwei verbindliche Grundaufgaben: a) Eine sich an den Inhalten der Freien Hochschule entzündende Selbsterkenntnis, b) die individuelle Entwicklung von Fähigkeiten und Bewährung innerhalb einer Gemeinschaft mittels Vortragspult, Zuschauersaal und Bühne. Dazwischen liegt der Schritt vom sich selbst Erkennenden zum schaffenden Menschen, was auf das Opfer der grünen Schlange in Goethes Märchen verweist.

Von einem Opfer, in seiner Vorstufe ein äußerer Verzicht, will man derzeit am Goetheanum nichts wissen. Findet also eine breit praktizierte Veräußerlichung statt? Findet der Suchende im Vertrauen hier noch Ursprüngliches oder Wesentliches? Haben die Hochschulvertreter sowie die Erneuerer und Planer des Kunstbetriebes bidirektional darüber nachgedacht, „warum diese Hochschule eine Bühne hat?“ Warum kann die Aufführungspraxis diese Reflexion nicht bestätigen? Gibt es ein Korrektiv, das Voreingenommenheit oder minderwertige Leistungen rechtzeitig sieht und Mängel durch eine geeignete Hilfestellung auszugleichen vermag?

Organische Verantwortlichkeit – organische Kunstproduktion – organische Kunstkritik^[8]

Der Anspruch einer organischen Kritik, deren Wert erst durch das Verhältnis zum Ganzen ans Licht kommt, gälte gleichermaßen für eine Kunstproduktion, die sich in sämtlichen Details auf eine erarbeitete Gesamtschau bezieht. Uneingeschränkt gälte das auch für das Wirken des Goetheanum-Vorstands. Dieser jedoch legte dem

Faust-Regisseur von Anfang an nahe, den künstlerischen Sprachimpuls Rudolf Steiners^[9], zu ignorieren. Gemäß dem Ermessen des langjährigen Schauspielers am Goetheanum, Wolfgang Rommel, tat der Vorstand dies ohne objektive Hintergrund- und Folgekenntnis. Aus welchem Grund nun sonst? –

Mit einer Frage endend, beleuchtet diese kunstkritische Untersuchung innerhalb eines Blickwinkels der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft die Auswirkungen verfehlter Vorgaben. Damit einen falschen Eindruck beim Leser hervorrufen zu wollen, wie von der Redaktion der Goetheanum-Wochenschrift gemutmaßt wird, ist ausgeschlossen.

„Wenn“, wie Wolfgang Held sagt, „in der Kritik Interesse für das ganze Bild“ aufgebracht wird, bemüht sich der Vorstand „Einwände ... aufzugreifen.“^[10] –

Im Juni 2017, Ernst-Felix von Allmen, Dornach

*

Leserbrief I

Lieber Herr Tüscher, liebe Frau Juel und "Co."

Seit vielen Monaten bemühen Sie sich gemeinsam mit weiteren couragierten, sachkundigen Mitwirkenden um die Aufarbeitung struktureller Fakten des historischen Entwicklungsganges der anthroposophischen Gesellschaft, was auch uns „Laienartigen“ dazu verhilft, klarer ins Auge fassen zu können, was als Umstülpungsprozess aller sozialen Gestaltungen so bitter nottut.

Wir können nicht dankbar genug sein für die Mammutarbeit und für die geistigen Lichtblicke, die dadurch aufscheinen. Da die Anthroposophie dazu berufen ist, die Umwandlung der alten Führungsformen, bzw. deren hierarchisches Denken in viel beweglichere, atmende Zukunftsorgane zu ermöglichen, sind wir fundamental aufgerufen, mit all unseren Kräften und Möglichkeiten dafür einzustehen. Jeder kleinste Schritt in diese Richtung wird gesundende Kräfte freilegen.

Der von Rudolf Steiner geschaffene Zukunftsbegriff zu einer lebenskräftigen Anthroposophischen Gesellschaft gibt uns ein erhebendes Bild: *Zentrum und weltweite Peripherie in fortwährendem freien Erkenntnis- und Erfahrungsaustausch zwischen dem zentralen und den*

⁷ Rudolf Steiner, „Das Künstlerische in seiner Weltmission“; 3. Vortrag, Dornach, 1923.

⁸ letzteres, „organische Kunstkritik“, siehe Wolfgang Held, Sprecher des Goetheanums, „Umgang mit Vorwürfen, Kritik sollte organisch sein“, in „Anthroposophie weltweit“ Nr. 6/17.

⁹ Die auf der geisteswissenschaftlichen Menschenkunde beruhende Sprachgestaltung erforscht die „Künstlerin Sprache“, führt zur Anschauung der menschlichen Organisation selbst als wortgeborene Gestalt und dient methodisch der Interpretation, der sprachlichen Bewältigung und der Dramatischen Darstellung von Dichtung und Weltliteratur.

¹⁰ Vgl. Fussnote 8

Aussenpolen, repräsentiert durch die ebenbürtigen Vorstände.

Mögen wir (möglichst viele Menschen) dies Bild innigst in uns bewegen, um – aufatmend – die Fesseln der Lähmung vergangener Missverständnisse und Irrwege *peux à peux* hinter uns lassen zu können.

Kreuzlingen, 25. Juli 2017

Maja Schmid, Leni Marti, Alice Huber

Leserbrief II

Betrifft: "Ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen sondern das Schwert." Herwig Judex, Bad Boll – Ein Nachrichtenblatt, Nr.14, 9. Juli 2017

Meines Erachtens hat das Wort Schwert keine physische Bedeutung. Sondern es besagt den Riß, die Spaltung die entsteht, indem ein Teil den christlichen Weg aufnimmt der andere Teil ihn nicht aufnimmt.

Es ist nicht nachvollziehbar daß das Schwert des Petrus, mit dem er den Knecht des Hohenpriesters abwehrt, sich gleichstellen läßt mit dem Seelenschmerz der entsteht wenn zwei Geisteswege sich trennen.

Es ist auch in keiner Weise nachvollziehbar, daß Christus mit diesem Ausspruch Math. 10/34- 36 die zukünftige Entwicklung des Sprachorgans zum Reproduktionsorgan andeuten wollte. Wenn ein einhelliges Häuflein von 10 Geschwistern sich in Geistwege trennt, indem drei davon Anthroposophie entdecken, eines die Zeugen Jehovas entdeckt, die restlichen sich aufteilen in Katholizismus und Glaubenslose, so ist da das Schwert in eine katholische Familie hinein gefahren. Dieses darf nicht als Rechtfertigung für Streit gewertet werden. Das Gebot der Liebe klingt anders. "Wenn ihr nur die liebet die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr erhalten? Das tun ja auch die Heiden". Christus meinte nach meiner Auffassung schon das Hier und Jetzt der 4. Und 5. Kulturperiode.

Fazit: Die Blutsverwandschaft wird nicht aufgelöst durch die Reproduktionsveränderung der fernen Zukunft, sondern allein durch den entschlossenen Weg zu Christus. Das Pflaster für diesen Weg ist die Liebe: sie glaubt alles, sie hofft alles, sie läßt sich nicht erbittern sie duldet alles (Paulus: "Das hohe Lied der Liebe).

Karl Treß, Münsingen

*

Rudolf Steiner über die Intentionen für das Nachrichtenblatt der Anthroposophischen Gesellschaft VI.

(Fortsetzung aus Ausgabe Nr. 7, 8, 11, 12, 14/2017)

8.7. Bedingung für das Einziehen von esoterischem Leben

Und dadurch [durch das Nachrichtenblatt, vgl. 8.4./8.5./8.6.] wird das erreicht werden, dass wieder wirkliches esoterisches Leben einzieht. Denn dazu ist die Hochschule für Geisteswissenschaft zu Weihnachten gegründet worden: dass wiederum esoterisches Leben einziehen möge in unsere Anthroposophische Gesellschaft. Das wird kommen können. Ich wollte die Worte, die ich heute zu Ihnen gesprochen habe, meine lieben Freunde, eben so gesprochen haben, dass sie zu gleicher Zeit ausdrücken sollen: Es möge wiederum solches esoterisches Leben unter uns einziehen, in der Weise, wie es zu Ihnen immer mehr und mehr wird gesagt werden, und wie es dann wird verwirklicht werden können durch dasjenige, was in der Zukunft von Dornach als dem Orte der allgemeinen, zu Weihnachten gegründeten Gesellschaft ausgehen kann. Möge die liebe Mitgliedschaft dieses Berner Zweiges recht viel beitragen können zu dem, was wir gern von Dornach aus für die anthroposophische Bewegung leisten möchten nach den Kräften, die wir eben haben.»¹¹

9.1. Aufforderung zu einem freien Nachrichtenverkehr: Der Redaktion alles mitteilen, was die ganze Gesellschaft wissen soll

«Dieses Nachrichtenblatt trägt den Titel «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht». Dieser Titel ist ihm gegeben worden, um anzudeuten, dass in der Zukunft die einzelnen Mitglieder geistig in reger Art teilnehmen sollten an allem, was in der Gesellschaft vorgeht. Das wird nur dadurch geschehen können, dass diese Mitglieder in Briefen an den Leiter des Nachrichtenblattes, Albert Steffen, all das mitteilen, wovon sie glauben, dass es nicht nur das einzelne Mitglied, sondern die ganze Gesellschaft wissen soll.

¹¹ AUSFÜHRUNGEN ÜBER DIE WEIHNACHTSTAGUNG IM BERNER ZWEIG. Rudolf Steiner, *Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft und der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft. Der Wiederaufbau des Goetheanum 1924 - 1925*, GA 260a, Dornach² 1987, S.171-173 [25. Januar 1924, Bern]

9.2. Die ganze Gesellschaft soll wissen: wo, wie, was gearbeitet wird, wie es aufgenommen wird, usw.

Und diese soll wissen, wo an Anthroposophie gearbeitet wird, wie das geschieht, wie die Arbeit aufgenommen wird und so weiter. Das Leben, das sich in den einzelnen Gruppen abspielt, soll vor dem Bewusstsein der ganzen Gesellschaft aufleben können.

9.3. Verarbeitung der Briefe durch die Redaktion

Briefe, in denen für das Leben der Gruppen mit Interesse erfüllte Mitglieder an die Redaktion sich mit ihren Mitteilungen wenden, werden dann durch diese verarbeitet werden.

9.4. Entstehung eines gemeinsamen Bewusstseins

Es wird dadurch für die Entstehung eines gemeinsamen Bewusstseins in der Gesellschaft gewirkt werden können. Nur wenn die Mitglieder in Neuseeland erfahren können, was in einer Gruppe in Wien vorgeht, wird solch ein gemeinsames Bewusstsein möglich sein.

9.5. Im Fokus:

**das geistige Leben ausserhalb der Gesellschaft:
«Wir brauchen das rege Interesse
für alle Erscheinungen des Lebens in der Welt»**

Aber dies soll nicht das einzige sein. Auch was im geistigen Leben der Gegenwart ausserhalb der Gesellschaft vorgeht, soll in das gemeinsame Bewusstsein aufgenommen werden. Um jede Gruppe der Gesellschaft herum ist ja geistiges Leben. Diese oder jene Anschauung über Welt und Leben wird geäussert, diese oder jene grosse oder kleine künstlerische, wissenschaftliche, soziale, pädagogische und so weiter Leistung tritt zutage. Vieles andere wird geschehen, was geistig strebende Menschen interessieren muss. All das kann nach seinen Bedingungen, nach seinem Wesen, nach seiner Tragweite aus der Nähe besser beurteilt werden als aus der Ferne. Die Mitglieder der Gruppen sollten in ihren Briefen von dem sprechen, was sie von dieser Art in der Nähe ihrer Gruppen wahrnehmen können. Mitglieder, die ihr Beruf in der Welt durch Reisen herumführt, sollten mit offenen Augen hinsehen auf das, «was in der Welt vorgeht». Sie sollten dieses dann der Redaktion des Nachrichtenblattes mitteilen. Dann kann auf diese Art das, «was in der Welt vorgeht», zu etwas werden, «was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht». Und wir brauchen die Weite des Gesichtskreises. Wir brauchen das rege Interesse für alle Erscheinungen des Lebens in der Welt.

9.6. Im Fokus: weites Herz, das gesunde Urteil über alle Erscheinungen des Lebens in der Welt

Wir brauchen in der Gesellschaft ein gesundes Urteil über diese Erscheinungen. In dieser Beziehung müssen wir anders denken lernen in der Gesellschaft, als bisher gedacht worden ist. Anthroposophie verträgt durch ihr Wesen keine Sektiererei, die sich engherzig abschliesst gegen alles, was andre denken und wollen. Anthroposophie verträgt nur ein weites Herz für alles menschliche Streben und Leben.

9.7. Die rechte Form für Anthroposophie, das Nachrichtenblatt: nur durch offene Augen für alles in der Welt

Und sie kann nur die rechte Form erhalten durch ein offenes Auge für alles, was in der Welt gedacht, gewollt, getan wird. Das Nachrichtenblatt sollte ein Spiegelbild werden von dieser Art des Denkens in der Gesellschaft.

9.8. Beständige Aufforderung: was kann ich zum gemeinsamen Bewusstsein beitragen?

Es [das Nachrichtenblatt] sollte durch sein Dasein eine Aufforderung an jedes einzelne Mitglied bedeuten, sich immer wieder die Frage vorzulegen, wie kann ich zu dem gemeinsamen Denken in der Gesellschaft beitragen?

9.9. Intention der gesellschaftlichen Wechselbeziehung zwischen Peripherie und Zentrum: Beteiligung der Mitglieder als Voraussetzung für die Anknüpfung durch den Vorstand

Wenn das Nachrichtenblatt so von den Mitgliedern angesehen wird, kann es der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft zu dem machen, was es nach den Absichten der Weihnachtstagung werden sollte.»¹²

*

¹² ÜBER DIE FÜHRUNG DIESES NACHRICHTENBLATTES UND DEN ANTEIL DER MITGLIEDER DARAN. - Rudolf Steiner, *Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft*, GA 260a, Dornach 1987², S.163 [27. Januar 1924, Nachrichtenblatt, Jg.1/Nr.3, S.10-11]

Der Graf von Saint Germain und die Musik



Tagung mit Mieke Mosmuller u.a.

Ansbacher Orangerie
6. - 8. Oktober 2017

INSPIRIERENDES • SCHÖNES • ERNSTES •
INTERESSANTES • KREATIVES • NEUES ...

ANTHROPOSOPHISCHE VERANSTALTUNGEN

www.agora-agenda.ch

...online suchen und finden!

REGION BERN • BASEL • ZÜRICH • OSTSCHWEIZ • TESSIN

Gästezimmer Vermittlung Dornach

Gute und günstigere Gästezimmer
für Tagungsgäste
am Goetheanum

Alle in Gegend,
zu CHF 45.-pro Nacht.

Th. Arakov
Tel. 0041 61 701 64 77
Mob. 0041 76 510 59 37
Email. carakov@web.de

IMPRESSUM

Redaktion: Roland Tüscher, Kirsten Juel

Freier Mitarbeiter: Béla Szóradi

Versand Schweiz: Ernst-Felix von Allmen

Versand andere Länder: Christoph Möllmann

Anschrift: Tüscher/Juel, Apfelseestr. 21, CH4147 Aesch

T. +41 (0)61 701 42 08; E. ein.nachrichtenblatt@startmail.com

ABONNEMENT

per Email Jahresbeitrag:

A Förder-Abo ab 250.- CHF/EUR

B Abo Extra 95.- CHF/EUR + Spende

C Email - Standard - Abo 95.- CHF/EUR

D Sonder-Abo frei wählbar ab 2.- CHF/EUR/Monat

E Probe-Abo 3 x frei

F Frei-Abo für valuta-schwache Länder
oder bei finanziellen Schwierigkeiten.

Gedruckte Ausgabe per Post Jahresbeitrag:

Post-Standard 120.- CHF/EUR

Post-Extra CHF/EUR 120.-/Jahr + extra Spende

Probe-Abo: 3 Ausgaben: CHF/EUR 15.-.

BANKVERBINDUNGEN

CH: **IBAN:** CH 2808 3920 0000 4010 728 | Freie Gemeinschaftsbank
| Postkonto: 40-963-0 | Clearing: 8392 | Zahlungszweck: Kto:
401.072.8 | Kontoinhaber: R.Tüscher, K.Juel |

EU / DE: **IBAN:** DE 3043 06096 7701 4890 801 | GLS Gemeinschafts-
bank eG | BIC: GENODEM1GLS |

Kontoinhaber: Philipp Fürdens, für: Initiative Entw. Anthroposophie

SPENDEN-

Steuerfrei in der Schweiz:

IBAN: CH25 0839 2000 0040 0244 0. - Freie Gemeinschaftsbank Ba-
sel, Postkonto: 40-963-0. Dotationsverein in Baselland; c/o Buschor
Treuhand, Gartenstadt 51, Postfach 455, 4142 Münchenstein.
Zahlungszweck unbedingt angeben: **«ENB 2017»**

EU / DE: **IBAN:**

DE 3043 06096 7701 4890 801 | GLS Gemeinschaftsbank eG |
BIC: GENODEM1GLS | Kontoinhaber: Philipp Fürdens

ANZEIGEN

1 Seite CHF 800.-; ½ Seite CHF 400.-

¼ Seite CHF 200.-; ⅛ Seite CHF 100.-; (EUR zum Tageskurs)

Kleinere Anzeigen: pro 50 Zeichen CHF/EUR 5.-; Die Anzeigen ent-
sprechen in ihrem Inhalt nicht notwendigerweise der Ansicht der
Redaktion.

Unabhängige Mitglieder-Nachrichten

in englischer Sprache: **«Deepening Anthroposophy»** - Verantwortlich:
Thomas O'Keefe, deepening@use.startmail.com

in spanischer Sprache: **«Realizando Antroposofía»** - Verantwortlich:
Tatiana Garcia-Cuerva, realizando.a@gmail.com

in russischer Sprache: **«Anthroposophie in der Welt»** - Verantwort-
lich: José Garcia Morales, jose-garcia@bluewin.ch,
und: Humanus-Verlag@i-Humanus.ru